

„Kantate“ – Vierter Sonntag nach Ostern (10.5.2020)

Predigttext: 2. Chronik 5, 2-5.12-14 (Lutherübersetzung):

Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. (...) 12 Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, 14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

Kantate – so heißt dieser Sonntag, der 4. Sonntag nach Ostern. Kantate = singt! Und normalerweise wird das an diesem Sonntag noch viel ausgiebiger als sonst in den Gottesdiensten getan, es wird musiziert, gesungen, mit dem Chor, mit Solisten, mit der Gemeinde, einstimmig, vielstimmig, vor allem Lobgesänge. Ganz im Sinne des dazu passenden Wochenspruches: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“ (Psalm 98, 1)

Ja, normalerweise wäre das so...nicht aber in diesen Zeiten, den Zeiten der Coronapandemie. Die Öffnung der Kirchen für Gottesdienste ist zwar wieder möglich, aber wird in den Gemeinden erst vorsichtig angedacht. Zu vieles muss bedacht und geprüft werden, um den Schutz der Besucher zu gewährleisten: Die Bedingungen vor Ort, Hygienemaßnahmen, Abstandsregeln, Länge des Gottesdienstes, Anzahl der Besucher. Dazu haben die EKD und unsere Landeskirche sog. „Eckpunkte“ für Verhaltensregeln beschlossen. Zu groß ist die Sorge, dass sich Gottesdienstbesucher, von denen ja viele zu den „Risikogruppen“ gehören, anstecken könnten. Und gesungen werden darf schon gar nicht, höchstens vielleicht solo vom Kantor oder der Kantordin, denn Singen ist wegen der Aerosolbelastung besonders riskant.

Für viele Menschen ist das schmerzlich, besonders am heutigen Sonntag Kantate, denn das Singen, erst recht das gemeinsame Singen verbindet miteinander, es stärkt, tröstet und hebt die Stimmung. Und das könnten wir gerade jetzt gut gebrauchen. Und viele fühlen sich Gott in der Musik besonders nah, für viele ist die Musik und der Gesang ein wichtiger Teil der Verkündigung, da hier unsere emotionale Seite, unsere Gefühle und Stimmungen noch einmal ganz anders angesprochen werden als durch die bloßen Worte.

Auch bei dem Ereignis, von dem der heutige Predigttext erzählt, spielt die Musik und das Singen eine große Rolle. Es nimmt vermutlich auf das Jahr 950 v. Chr. Bezug, als der sogenannte „Erste Tempel“, der Tempel Salomos, fertig gestellt wurde, seine Lebensdauer war allerdings begrenzt. Denn 587 v. Chr. wurde der Tempel durch babylonische Truppen zerstört und geplündert. Um 515 v. Chr. wurde zwar dann der „Zweite Tempel“ nach der Rückkehr des jüdischen Volkes aus dem babylonischen Exil errichtet. Aber auch dieser fand im Jahr 70 n. Chr. sein Ende mit der Zerstörung Jerusalems.

Hier in unserem Text wird nun berichtet, wie die Einweihung des Tempels Salomos gefeiert wurde: Wichtig war hier vor allem der Einzug der Bundeslade mit den Tafeln des Bundes, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hatte, als sie aus Ägypten auszogen. Mose hatte am Berg Horeb die beiden Tafeln mit den Geboten Gottes in die Lade gelegt. Mit der Lade verband sich die Erinnerung an den Exodus, und sie galt als Zeichen für die Gegenwart Gottes. Für unseren heutigen Sonntag Kantate bemerkenswert ist aber vor allem, dass Musik dort und offenbar von je her ein fester Bestandteil des Gottesdienstes war. Der Text spricht von 120 Priestern mit Trompeten, dazu ein Chor, begleitet von Zimbeln, Psaltern und Harfen. Ein musikalisches Großereignis, das diesen Tag der Tempelweihe für alle Anwesenden unvergesslich machen sollte. Eine Inszenierung, die sicherlich vieler Vorbereitungen bedurfte, so wie bei uns die großen Oratorien. Jeder Ton im Orchester und im Chor sollte sitzen. Und dann wird beschrieben, wie die Musik und der Gesang wirken: „Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn.“ Ja, hier sind Menschen vereint in dem, was sie tun, jeder hat seine Aufgabe, jede hat ihren Ton, und alles zusammen erzeugt etwas Neues, Großartiges, einen Klangkörper, der den Tempel erfüllt, der alle bewegt und mitreißt. Es hat fast den Anschein, als sei Gott durch die Klänge in den Tempel gelockt, „herbeigesungen“ worden: „...da wurde das Haus des Herrn erfüllt mit einer Wolke,...denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“ Hier wird eine spirituelle Erfahrung beschrieben, eine Gotteserfahrung, die für die Anwesenden in der Musik und im Gesang spürbar wird. Die Musik verbindet alle, die gekommen sind, Priester, Leviten, Sänger, aber auch alle anderen, Junge und Alte, Männer und Frauen, Glaubende und Zweifelnde, Frohe und Traurige über alle sozialen Grenzen hinweg. Sie alle wollen dabei sein, wenn Gott in den neuen Tempel einzieht, sie alle eint die Freude über das fertiggestellte Haus Gottes und der Glaube an ihren Gott. Und die Musik ermöglicht diese Verbindung untereinander und mit Gott. Hier wird die „Herrlichkeit Gottes“ (hebräisch: kawod = Gewicht, Schwere) erlebbar, die

göttliche Kraft, Energie und Lebendigkeit, die wahrlich Gewicht hat, nicht nur bei solch einem Ereignis.

Und heute ist das ja nicht anders: Musik, Gesang verändert und befreit, verbindet über Grenzen hinweg, lässt Gemeinschaft und Solidarität erfahren. Nicht umsonst haben Rudelsingen und Flashmobs Hochkonjunktur, Menschen entdecken neu das gemeinsame Singen unterschiedlichster Liedgattungen. Das hat mit Gott nicht unbedingt etwas zu tun, aber vermutlich mit der Sehnsucht nach Gemeinschaft, mit der Erfahrung, durch die Musik und im Singen neue Kraft und Energie zu schöpfen. Glaubende Menschen verbinden ihre Lieder, ihre Musik mit Gott, so haben es die Israeliten damals bei der Tempelweihe getan, so tun wir es schon immer in unseren Gottesdiensten und besinnen uns dabei auf Gott, den Ursprung allen Lebens, der uns hält und trägt, uns neue Kraft und neuen Mut gibt. Dabei wurde schon immer in ganz unterschiedlichen Situationen gesungen, wurde Gott ganz unterschiedlich angesprochen: Es wurde gelobt und gedankt wie damals bei der Tempelweihe, bei Jubiläen und Festtagen, es wurde geklagt, es wurde aber auch um Hilfe gebeten wie in den Klagepsalmen und in den Liedern, die von Tod und Trauer singen. Es wurden Befreiungslieder und Mutmachlieder gesungen, wenn Ängste und Hoffnungslosigkeit zu groß waren. Und allen ist gemeinsam die Besinnung auf den Gott, der an unserer Seite ist, der Grund und Ziel allen Lebens ist, der uns an Ostern gezeigt hat, dass Leben und Liebe stärker sind als Leiden und Tod.

Kantate = singt! In Coronazeiten ist uns vielleicht nicht nach Lob und Jubel zumute wie damals bei der Tempelweihe, aber dennoch wird gesungen und musiziert, von Balkonen, vor Alten- und Pflegeheimen, und immerhin solo und in „Minichören“ in Fernseh- und Radio- oder Streaminggottesdiensten, und in viele der bekannten Lieder können wir auch zu Hause einstimmen.

Natürlich bleibt auch das: Wir vermissen das gemeinsame Singen, nebeneinander in den Kirchenbänken unserer Gemeinden, den raumfüllenden Klang der Chöre auf unseren Emporen. Aber gleichzeitig steht daneben die Ermutigung und Aufforderung dieses Sonntags: Kantate! Singt! So wie es im Moment möglich ist: Allein beim Fernsehgottesdienst, mit der Familie, mit Nachbarn vom Balkon, innerlich mit leiser Stimme oder laut im Wohnzimmer, summend oder – wenn uns die Stimme versagt – lassen wir andere für uns singen, im Radio oder auf CD. Hören wir Musik und singen wir Lieder, die uns guttun, weil sie unsere Stimmung wiedergeben und ausdrücken, wie es uns gerade geht, legen wir in die Musik unsere Freude und Dankbarkeit, die vielleicht auch in diesen Zeiten ihren Platz hat, aber auch unsere Traurigkeit

und Einsamkeit, unsere Ängste und Mutlosigkeit. Sicher, wir können Gott nicht herbeizwingen oder herbeisingen, so wie es in unserem Predigttext vielleicht den Anschein hat. Er bleibt unserem Zugriff entzogen. Und manchmal kann eine noch so überwältigende Inszenierung oder mein Lieblingslied mich trotz allem frustriert zurücklassen. Aber es könnte ja sein, dass die „Herrlichkeit des Herrn“ nicht nur das „Haus Gottes“, den Tempel bei der Tempelweihe Salomos erfüllt, sondern auch unser Zuhause, innerlich wie äußerlich. Und es könnte ja sein, dass wir dann trotz oder gerade in dieser Zeit der Kontakteinschränkungen die Verbindung zur göttlichen Kraft wieder spüren, eine Verbindung, die niemals abreißt. Denn was die Menschen damals in ihrem Lobgesang bei der Tempelweihe gesungen haben, das ist ja immer noch gültig: „Er ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ Und vielleicht können wir dann ja doch einstimmen in das Wochenlied zu Kantate:

„Du, meine Seele singe, wohlauf, und singe schön!
Dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd.
Ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.“ (eg 302, 1)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unser Denken und Fühlen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.

Karin Anhuef-Natrop

Pfarrstelle für Krankenhausseelsorge, KSA und Supervision

Tel: 02051-982-3011

Mail: Karin.Anhuef-Natrop@helios-gesundheit.de